

Der Gott der Mystiker – Johannes Tauler (1300 – 1361)

Forum der Jesuiten – St. Michael - 27. September 2012

Der liebste Mensch auf Erden

Das Schönste, was je über Johannes Tauler gesagt wurde, stammt aus dem Munde Christine Ebners. Sie war eine Nonne im Dominikanerinnenkloster Engelthal unweit von Nürnberg und sagte: «Ein Prediger, der Tauler heißt, ist „Gottes liebster Mensch auf Erden“. «Der hat das Erdreich angezündet mit seiner feurigen Zunge“. Gott wohne in ihm „als ein süßes Saitenspiel».

Spricht hier nur eine allzu begeisterte Nonnenseele? Hat die gute Christine den Mund zu voll genommen? Sie berief sich auf eine Offenbarung Gottes. Es sind überschwängliche und zugleich echt frauliche Worte: Tauler, der liebste Mensch, den Gott auf Erden hat! Tauler, der mit seiner feurigen Zunge den Erdkreis angezündet hat! Tauler, in dem Gott als ein süßes Saitenspiel wohnt!

Kein Gelehrter würde es wagen, so zu reden. Dies ist aber kein ernsthafter Einwand, zumal das, was Tauler selbst sagte, ebenfalls nicht der Wissenschaft angehört. Christines Eingebung kommt ihm viel näher als das, was Historiker und Philologen über ihn geschrieben haben. Christine verfasste das Buch „Von der Gnaden Überlast“, ein Büchlein voller Poesie und mystischer Glut. Ihre Offenbarung ist aus dem gleichen Geist hervorgegangen – und sie entspricht Taulers Wesen. Sie entspricht auch dem mystischen Thema, dem man sich nur mit innerer Anteilnahme nähern kann.

Tauler war kein Theologe vom Schlag eines Eckhart. Er hat nie die Feder ins Tintenfass getaucht, um einen theologischen Traktat zu schreiben. Dies taten die berühmten Lesemeister. Er wollte bewusst ein «Lebemeister» sein, wollte eine Spiritualität verbreiten, die sich im Leben bewährt. Wenn es auch kein umfangreiches Werk Taulers gibt, so haben wir dafür wertvolle Predigten. Es sind Nachschriften von verschiedener Hand.

Sein Leben

«Was weißt du denn vom Wesen deines Nächsten?» fragte Tauler einmal. Gewöhnlich wissen wir nur wenig, wie es wirklich um unsere Mitmenschen steht. Die Seele des Nächsten bleibt meistens ein schwer zu entzifferndes Rätsel - eine Wahrheit, die auch für Johannes Tauler gilt.

Man weiß wenig von seinem äußeren und inneren Lebensweg. Dies entspricht jedoch seiner Absicht. Er gab sich betont zurückhaltend. Einmal bemerkte er:

«Wir sind unstete Wesen, ich und ihr, ihr und ich, beweglich und unbeständig.»

Dies ist allgemein und doch auch über sich selbst gesprochen. Persönlicher ist seine Aussage: *«Lange Jahre hindurch wagte ich nicht, zu denken, ich sei ein Sohn unseres Vaters, des heiligen Dominikus, und achtete mich nicht für einen Prediger; so unwürdig hielt ich mich dieses Platzes.»*

So spricht ein bescheidener Mensch, vielleicht auch jemand, der sich seiner selbst nicht so sicher war. In einer Predigt gestand er: *«Wisset, wäre ich nicht Priester und lebte nicht in einem Orden, ich hielte es für ein großes Ding, Schuhe machen zu können, und ich wollte es besser machen als alles andere und wollte gerne mein Brot mit meinen Händen verdienen.»*

Dies zeugt von Lebensnähe, aber auch von Demut.

Einige Begebenheiten und Daten vermitteln uns eine Ahnung vom Geheimnis dieses Mannes. Tauler wurde um das Jahr 1300 in Straßburg geboren. Tauler redete den gemütlichen elsässischen Dialekt. Im Übrigen waren die Straßburger mit den Menschen rheinauf- und rheinabwärts verbunden, sie lebten eine weltoffene rheinische Frömmigkeit.

Die Eltern waren begütert: *«Hätte ich gewusst, was ich nun weiß, als ich noch der Sohn meines Vaters war, ich hätte vorgezogen, von seinem Erbe zu leben und nicht von Almosen.»*

Damit hat er offenbar auf die ihm bitter erscheinenden Bettelgänge angespielt, zu denen damals die Dominikanermönche verpflichtet waren. Von seiner Kindheit, die so wichtig zur Erfassung eines Menschen ist, weiß man gar nichts.

Der Fünfzehnjährige trat in den Dominikanerorden ein. Er sprach vom «heiligen Orden».

Trotzdem überschätzte er das Ordensleben nicht:

«Die Zugehörigkeit zum Orden macht nicht heilig; weder meine Kapuze noch meine Tonsur, weder mein Kloster noch meine heilige Umgebung, all das macht nicht heilig.»

Nach ihm gibt es Menschen, die *«unterm geistlichen Gewand ein weltliches Herz tragen»*.

Noch ein Eingeständnis findet sich bei ihm: *«Früher, als ich die frommen Brüder betrachtete, die die Gesetze des Ordens mit äußerster Strenge hielten, hätte ich gerne getan wie sie. Das aber wollte unser lieber Herr nicht: ich musste mich als zu schwach bekennen.»*

Wegen seiner gesundheitlichen – vielleicht auch seelischen - Konstitution war er nicht imstande, die Klosterregel in vollem Umfange zu halten, und musste deshalb um Dispens nachsuchen. Trotzdem absolvierte er mit Fleiß das vom Orden vorgeschriebene Studium. Obschon ihn die Schultheologie unbefriedigt ließ, sprach er stets mit Hochachtung von Thomas von Aquin. Tauler hat wohl nicht das für Hochbegabte vorgesehene studium generale in Köln besucht. Tauler erwarb keinen akademischen Titel. Man behauptete von ihm, er sei «als Theologe weithin Autodidakt».

Er kannte ganz gewiss Meister Eckhart, wahrscheinlich aus seiner Straßburger Zeit. Eckhart war für Tauler wohl das nachhaltigste Erlebnis während der ersten Hälfte seines Lebens. Freilich bedeutete diese Jugenderfahrung zunächst nur ein gedankliches Verständnis von Eckharts Mystik. Tauler sprach von Eckhart als dem «liebenswertem Meister», ein Wort, das auch auf eine enge menschliche Beziehung schließen lässt. Er wird die Theologie und Predigtweise Eckharts einmal treffsicher charakterisieren: *«Er sprach aus der Ewigkeit, und ihr versteht es nach der Zeit.»* Mit dieser entscheidenden Erkenntnis hat er das Tor zum wahren Eckhart-Verständnis aufgestoßen.

Zu keiner Stunde ist Tauler dem geliebten Meister untreu geworden, doch lohne man es seinem Lehrer schlecht, wenn man immer sein Schüler bleibe, meinte einmal Nietzsche. Tauler war viel zu eigenständig veranlagt, um einfach Eckharts Predigten zu wiederholen, aber man spürt doch seinem ganzen geistigen Habitus an, wie befruchtend Eckhart für ihn war. Taulers Predigten sind aus der Spiritualität Eckharts hervorgegangen; er hat ihn wirklich aus der Ewigkeit heraus verstanden.

Einmal sagte er warnend zu den Schwestern:

«Fraget nicht nach Gottes Seinslosigkeit, nach dem Ausfluss und dem Rückfluss der Dinge in Gott, nach dem Seelengrund in der Nichtigkeit der Seele und nach dem Seelenfunken in Gottes aus sich selbst seiendem Sein. ‚Euch ziemt nicht‘, sprach Christus, ‚Gottes Geheimnis zu kennen.‘ Wir sollen einen wahren, einfältigen, ganzen Glauben haben.»

Mit dieser Ermahnung wollte Tauler gerade die Mystik davor retten, mit der verurteilten Spekulation in denselben Topf geworfen zu werden. Erlebte und durchlittene Spiritualität ist mehr als Gedankenspekulation. Tauler wollte über das Gedankliche hinausführen, hinein in die Praxis des Lebens.

Seine Heimatstadt Straßburg war auch sein Arbeitsfeld. Während seiner Predigtstätigkeit wurde die Stadt vom Interdikt – dem Verbots aller kirchlichen Handlungen – betroffen, das der Papst über sie verhängte, weil sie zu Ludwig dem Bayern hielt. Tauler beteiligte sich in keiner Weise an dieser heftigen Auseinandersetzung, die Städte, Klöster und Familien entzweite. Es findet sich in seinen Predigten nie eine polemische Bemerkung. Während des hässlichen Zankes zwischen Papst und Kaiser Ludwig wich Tauler rechtzeitig für einige Jahre nach Basel aus. Während dieser Zeit freundete er sich mit Heinrich Seuse an.

Nach der Aufhebung des Interdiktes kehrte Tauler nach Straßburg zurück und predigte wieder in den dominikanischen Frauenklöstern, zu deren Betreuung der Orden verpflichtet war.

Damals hörte er auch von den fragwürdigen Geißlerzügen, die mit ihren Bußgesängen in Deutschland Bestürzung hervorriefen. Noch mehr wird ihn die große Pestseuche getroffen haben, raffte doch der Schwarze Tod allein in seiner Vaterstadt mehrere tausend Menschen dahin.

Die zweite Hälfte von Taulers Leben kann nicht geschildert werden, ohne auf die «Historie des ehrwürdigen Doctors Tauler», auch «Meisterbuch» genannt, einzugehen, deren Verfasser bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben ist. Es handelt sich um eine anonyme Legende. Die Legende weist auf eine andere Dimension hin, bei der immer der Sinn an erster Stelle steht und die Geschichtlichkeit zweitrangig ist. Nach dieser Zwischenbemerkung wird man das berichtete dramatische Ereignis im späteren Leben Taulers nicht mehr als eine bloße Fiktion beiseite schieben, sondern als eine Fährte bewerten, die dem Leser Tauler erst richtig erschließt.

Danach ereignete sich in Taulers Leben nach seinem vierzigsten Altersjahr ein völlig unerwartetes Geschehen, das an Bedeutung nur mit der in jungen Jahren erfahrenen Eckhart-Begegnung verglichen werden kann.

Unter seiner Kanzel saß einmal ein Laie, der zu den Gottesfreunden gehörte, dessen Name nicht überliefert ist. Die Gottesfreunde im Elsaß waren eine nicht organisierte Bewegung von Laien und Priestern, die, wie ihr Name besagt, nach einer nahen Gottesbeziehung suchten. Nachdem er sich einige Predigten von Tauler angehört hatte, kam es zu einem Gespräch zwischen den beiden Männern. Der Gottesfreund beurteilte Tauler als einen sanftmütigen, gutherzigen Mann, der jedoch noch nicht erleuchtet sei. Ja, er bemerkte nicht gerade taktvoll, er, Tauler, lebe nicht nach der Wahrheit. Ja, der Laie scheute sich nicht, Tauler einen «Pharisäus» zu nennen, was begreiflicherweise bei Tauler Anstoß erregte. Tersteegen bemerkt zu dieser Anklage in seiner Tauler-Darstellung: «Der Pharisäer kann sich tief in uns verbergen. Es gehört ein helles, erleuchtetes Auge dazu, um ihn in sich zu entdecken.» Tauler setzte sich gegen den massiven Angriff sofort zur Wehr, aber es blieb doch ein Dorn in seinem Fleische stecken. Der plagte ihn. Während er darüber nachsann, stürzte er gleichsam zu Boden, und die bis dahin zur Schau getragene Sicherheit löste sich auf. Nach dieser Selbstprüfung fühlte er sich wie vernichtet. Es waren wohl die dunkelsten Stunden in seinem Leben, jedenfalls empfand er tiefste Reue über sein bisheriges Leben. Erst nach einiger Zeit vernahm er die innere Lossprechung. Im bewusstlosen Zustand hörte er wundersame, bis dahin noch nie vernommene Worte. Die erste Wende war ihm durch Eckhart zuteil geworden. Man nennt dieses neue Ereignis die zweite Bekehrung Taulers, zu der ein geheimnisvoller Laie den Anstoß gab.

Damit war Taulers Seelendrama noch nicht zu Ende. Seiner wartete noch eine letzte Demütigung. Auf den Rat des Laien kündete er nach vielen Monaten wieder eine öffentliche Predigt an. Als Tauler die vielen auf ihn gerichteten Augen sah, übermannte ihn eine starke Empfindung; er brach in Tränen aus und vermochte nur wenige Worte zu stammeln. Die versammelte Gemeinde antwortete mit Gelächter, und Tauler wurde zum Stadtgespräch. Damit er nicht wieder zum Gespött der Leute werde, verbot ihm der Ordensobere jede weitere Predigt. Erst nachdem er eine Probelektion gehalten hatte, erlaubte man ihm wieder das öffentliche Auftreten. Seine schwere Lebenskrise bewog ihn, die bisherige Predigtweise gründlich zu ändern. Während er früher wohl aus einer unbewussten Eitelkeit heraus viele lateinische Worte in seine Rede eingeflochten und auf allerlei Dinge angespielt hatte, die die Zuhörer nicht verstanden, konzentrierte er sich nun auf das eine, das Not tut.

Tauler wählte den Text «Mitten in der Nacht aber erscholl ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam! Gehet hinaus, ihm entgegen!» Gemäß dem «Meisterbuch» predigte Tauler dermaßen erschütternd, dass ein Zuhörer laut aufschrie und rief: «Es ist wahr!» Nach der wuchtigen Predigt blieben an die vierzig Männer wie erstarrt auf dem Kirchhof stehen, weil sie sich von dem Eindruck nicht zu erholen vermochten.

Tauler bewegte sich seit seinem Eckhart-Erlebnis zur Mystik hin, doch hatte er sie bis anhin bloß gedanklich erfasst und nicht in der eigenen Persontiefe erfahren. Dies hat er ehrlich gestanden:

«Glaubt nicht, dass ich in eigenem Erleben bis dahin gelangt sei. Gewiss sollte kein Lehrer von Dingen sprechen, die er nicht selbst erlebt hat. Doch zur Not genügt, dass er liebe und das im Sinn habe, wovon er spricht.»

Ohne das Hinabsteigen in die unterste Tiefe wäre Tauler nie dazu gelangt, derart substantielle Predigten zu halten.

Bei aller phantasievollen Ausschmückung enthält die alte Legende den wahren Kern. Sie bezeugt, dass Tauler nach dem vierzigsten Altersjahr eine «zweite Kehr» erlebt hat, die nun existentieller und nicht mehr bloß intellektueller Art war. Erst dieses zweite Erlebnis führte ihn in die letzte Tiefe, brachte ihn zunächst zum Verstummen und ließ ihn dann zum großen Mystiker werden. In seinen Predigten sprach er nicht über sein Damaskuserlebnis. Tauler erwähnte allerdings mehrfach mit ungewöhnlicher Betonung das vierzigste Altersjahr, in dem er seine zweite Bekehrung erlebte:

«Der Mensch tue, was er wolle, und fange es an, wie er wolle, er kommt niemals zu wahren Frieden, noch wird er dem Wesen nach ein Mensch des Himmels, bevor er an sein vierzigstes

Lebensjahr kommt. Bis dahin ist der Mensch mit so vielerlei beschäftigt, und die Natur treibt ihn hierhin und dorthin, und manches ist, was die Natur in ihm oft beherrscht, während man wähnt, es sei ganz und gar Gott, und er kann nicht zu wahren, vollkommenem Frieden kommen noch ganz des Himmels werden vor jener Zeit. Dann soll der Mensch noch zehn Jahre warten, ehe ihm der Heilige Geist, der Tröster, in Wahrheit zuteil werde, der Geist, der alle Dinge lehret.»

Das ist das große Selbstzeugnis, das deutlich auf die tiefgreifende Wende in Taulers Leben hinweist und indirekt «die Historia» bestätigt.

«Arme Menschen, die wir sind, mögen wir erschrecken, von solch hohen Dingen zu sagen und zu hören, wenn wir sie nicht selbst erlebt haben. Die, für die das gilt, wissen davon und können doch nicht vollständig darüber sprechen», wiederum ein beachtenswertes Selbstbekenntnis des Straßburger Predigers.

Tauler hat eine ganz zentrale zweite Umkehr erfahren. Aus der Zeit nach diesem mystischen Erleben stammen die meisten seiner Predigten. Das gesamte vorliegende Predigtwerk entstand einer relativ kurzen Zeitspanne, eben der Spanne zwischen der vermuteten Lebenswende und der Todeskrankheit.

Nachdem Tauler das sechzigste Altersjahr überschritten hatte, wurde er von einer schmerzhaften Krankheit betroffen, über deren Art nichts Näheres bekannt ist. Er begab sich in das Dominikanerinnenkloster, in dem seine Schwester als Nonne lebte. Sie pflegte ihn mit schwesterlicher Liebe im außerhalb der Klausur gelegenen Gartenhaus.

Am 16. Juni 1361 starb Tauler. Man begrub ihn in der Kirche seines Klosters und stellte eine Grabplatte, auf der seine Gestalt eingeritzt war, im Kreuzgang auf.

Zwischen Zeit und Ewigkeit

Wie alle Mystiker wusste auch Tauler, dass nach Jesu Worten **eines** Not tut. Seine Gedanken kreisten im Grunde immer um das eine augustinische Thema: Gott und die Seele. Aber er sprach nicht eintönig davon, kein Zuhörer langweilte sich, denn Tauler verstand die einzigartige Melodie auf eine eindrückliche Art zu variieren. Der Zuhörer wird gleichsam genötigt, beständig aufzuhorchen, weil das eine Notwendige immer wieder in einer andern Formulierung vorgetragen wird. Die mystische Musik klingt lieblich und kraftvoll zugleich an sein Ohr und erfüllt ihn immer wieder neu. Jetzt können nur wenige Akkorde angeschlagen werden, die er erklingen ließ.

„Grund“

Ausgegangen ist Tauler bei seinem Saitenspiel von der Seele, für die er das Wort «Grund» verwandte.

«Trage alles recht wieder in den Grund, von dem es ausgeflossen ist, halte dich bei nichts auf, sondern fließe du selbst mit allen Dingen da hinein.»

Ehe der Mensch überhaupt etwas Richtiges tun kann, muss er *«zuvor mindestens in den eigenen Grund kommen»*. Was versteht Tauler unter dem nach ihm nur wenigen Menschen wirklich bekannten Grund?

Er verwendet dafür verschiedene Formulierungen; eine der aufschlussreichsten lautet:

«Die Seele wird auch ‚Gemüt‘ genannt; das ist ein köstlich Ding: in ihm sind alle Kräfte vereinigt, Vernunft, Wille, aber es selbst steht über diesen, und es besitzt mehr als diese.»

Im gleichen Atemzug fügt er hinzu:

«Dieser Grund ist so edel, dass man ihm keinen eigenen Namen zu geben vermag. Zuweilen nennt man ihn den Boden, zuweilen den Wipfel der Seele.»

«Die Seele steht so recht in der Mitte zwischen Zeit und Ewigkeit.»

Mit diesen Worten umschreibt Tauler ihren „Ort“. Wegen dieses Zwischenzustandes fehlt der Seele oft die Eindeutigkeit. Ihr Wesen ist zwiespältig. Sie verstrickt sich in Widersprüche, in weltliche Dinge und entfremdet sich von Gott. Dann wiederum fühlt sie ein Unbehagen, das sich in einer unaussprechlichen Sehnsucht kundtut.

«Das Gemüt, der Grund, ist wie eingepflanzt in der Seele, so dass sie ein ewiges Streben und Ziehen in sich selbst hinein hat».

Wenn auch nach ihm das Gemüt einfältig und wesentlich ist, so weiß er doch wie wenige um die Zwielfichtigkeit des Gemütsgrundes Bescheid. Der Mensch glaubt so viele andere Dinge zu wissen, sich selbst aber kennt er nicht. Nach Tauler ist dies eine der Unbegreiflichkeiten des Lebens. Die Seelenkenntnis dieses mittelalterlichen Mönches ist erstaunlich. Er erkannte Jahrhunderte vor der modernen Tiefenpsychologie, wie *«zerstreut und gespalten»* die Seele des Menschen oft ist, worüber man sich meist keine Rechenschaft gibt.

Der «Grund» ist das Beste und auch das Gefährdetste, was der Mensch hat. Er muss sich klar werden über dieses schillernde Wesen, damit er seine Entscheidungen treffen kann.

Tauler fordert zunächst, was den heutigen Menschen fremd anmutet: *«Sei ein Nichts in deinem Grunde und in deinen Augen.»* Er kommt mehrfach darauf zurück: *«So muss sich denn der Mensch vor allem in sein Nichts hineinversetzen.»* Damit steht man vor einem bedeutsamen Anliegen Taulers. Das Nichts hat weder mit dem weitverbreiteten Minderwertigkeitsgefühl noch mit dem modernen Nihilismus etwas zu tun. Es geht vielmehr um die Vernichtung des selbstbezogenen und selbstbewussten Ichs. Sich in sein Nichts vertiefen, ist ein schmerzvoller, aber notwendiger Prozess. Es ist der Prozess des Leerwerdens, des Loslassens. Er spielt nicht nur in der Mystik eine entscheidende Rolle, sondern in jedem echt christlichen

Leben. Das Nichts hat mit dem Weizenkorn zu tun, das nach Jesu Wort sterben muss, damit es viele Frucht bringen kann.

„Gottesgeburt“

Nach Tauler begibt sich die Seele des Menschen auf den Weg. So verschieden die Menschen sind, so verschieden sind auch ihre Wege zu Gott. Tauler selbst drängte einzig auf den Weg zum Ewigen.

«Gott hat uns alle Dinge gegeben, damit sie ein Weg zu ihm seien; und er allein will Ziel dieses Weges sein, anders nicht, weder so noch so.»

Damit uns dies gelinge, muss der Mensch unbedingt mit der Wegsuche beginnen. Tauler hält das andauernde Suchen für unerlässlich, und er unterscheidet dabei verschiedene Arten des Suchens, ein tätiges, in welchem der Mensch selbst sucht, und ein leidendes, in dem er gesucht wird. Auch seinen eigenen Grund muss der Mensch suchen:

«Der Weg, der zu diesem Ziel bringt, muss über das anbetungswürdige Leben und das Leiden unseres Herrn Jesus Christus führen.»

Dabei schärfte er seinen Zuhörerinnen ein:

«Das geht nicht an einem Tag und auch nicht in kurzer Zeit: man muss sich damit quälen und daran gewöhnen mit emsigem Fleiß; man muss dabei aushalten: so wird es zuletzt leicht und erfreulich.»

Eine der mannigfachen Übungen auf diesem Weg ist das Schweigen. Er drückt es ganz prägnant aus: *«Soll Gott sprechen, so müssen alle Dinge schweigen.»*

Er ermahnte seine Zuhörer, sich vor ihrer Zunge zu hüten, unnütze Fragen und das *«leidige Geschwätz»* zu meiden. Ausdrücklich wandte er sich gegen die Sucht, *«über die Gottheit nach den Sätzen der Vernunft»* zu diskutieren, wie die Philosophen es tun, womit die Redner und die Zuhörer sich selbst zugrunde richten.

«Darum lasst euer Disputieren darüber sein, und glaubt schlicht, und überlasset euch Gott.»

Tauler war kein Feind der Vernunft, und doch warnte er seine Zeitgenossen:

«Sie verlassen sich auf ihre Vernunft, dünken sich darin etwas Besonderes und verfehlen durch die Wahrheit der Vernunft die lebendige und wesentliche Wahrheit. Denn damit, dass man die Wahrheit kennt, besitzt man sie noch nicht.»

Mit dem Wissen allein ist es nicht getan. Man kann vieles wissen und dabei doch das Leben verfehlen. Das Vernunftwissen ist ein Anfang, aber es muss noch etwas anderes hinzukommen. Das Tun der Wahrheit ist wesentlicher.

Das klare Ziel, das Tauler stets vor Augen hatte, war, die Seele zu Gott zu führen. Dies geschieht allein durch die Einkehr, von der Tauler eindringlich zu sprechen wusste: *«Sooft des*

Tages diese Einkehr geschieht, wenn möglich tausendmal am Tag, so oft geht eine Erneuerung vor sich.»

Nichts darf der Einkehr in den inwendigen Grund vorgezogen werden. Tauler sagte, wenn eine Schwester beim Chorgesang die Mahnung in sich spüre, in das eigene Selbst einzukehren, so habe sie den Gesang auf der Stelle abubrechen und die Einkehr zu vollziehen. Diese ernsthafte Einkehr bewirkt - man wagt es fast nicht auszusprechen - die Vereinigung mit Gott.

Was Tauler ausdrücken will, ist nichts anderes, als was sein Lehrer, Meister Eckhart, die Gottesgeburt in der Seele nannte. Sie ist das große Geheimnis, in das der zwischen Zeit und Ewigkeit stehende Mensch aufgenommen wird. Die Gottesgeburt in der Seele erfordert eine intensive Anstrengung des Menschen, und zuletzt wird sie ihm doch vom Ewigen geschenkt. Dabei *«versinkt der geläuterte, verklärte Menschengestalt in göttlicher Finsternis, in Stillschweigen und in ein unbegreifliches und unaussprechliches Einssein mit Gott. In diesem Versinken hört alle Gleichheit und Ungleichheit auf.»*

Doch kann der Christ von einer brennenden Sehnsucht danach erfüllt sein und all die Hindernisse beseitigen, die der Geburt im Wege stehen.

«Dann wird Gott sicher kommen, er wird in dir geboren werden. Aber wann? Das überlass ihm; bei einigen in ihrem Alter, bei anderen in ihrer Todesstunde, das befiehlt ihm!»

Wenn der Mensch nicht die Vereinigung mit Gott erlebt hat, besitzt er nur *«einen erdachten und einen gemachten Gott»*, der nichts zu bedeuten hat.

Tauler lässt alle Gottesvorstellungen oder Gottesbegriffe hinter sich. Ihm ist daran gelegen, dass der Christ die Gottesgeburt in der Seele erfährt. Tauler war ein Erfahrungsmensch. Er hat das ungeheure Erfahrungsdefizit in der offiziellen Theologie scharf durchschaut.

Was die Gotteserfahrung *«sei und wie, das kann man eher erleben, als man davon zu sprechen vermag; was hierüber gesprochen wurde, ist so ungleich und so gering, wie eine Nadelspitze gegenüber dem großen Himmel»*.

Wort und Begriff entfallen dem Menschen; es geht um etwas, was man weder zu verstehen noch in deutlichen Sätzen auszusprechen vermag. Wenn Tauler auch dem Erleben das Wort spricht, so liefert er die Gotteserfahrung doch nie dem bloßen Gefühl aus.

«Man muss nicht stets jubeln oder große Süßigkeit empfinden - das mag wohl dazukommen; das Wesen der Andacht liegt in deiner Ergebung, deiner Vereinigung, deiner Verbindung mit Gott.»

Tauler weiß, dass das Empfinden ein unsicherer Boden ist, und darum empfiehlt er Stille und Ruhe als Voraussetzung der Gottesgeburt. *«Hier achte jeder auf sich selbst, ob er von Gott*

berührt sei oder nicht.» Außerdem spricht er nachhaltig vom entscheidenden Unterschied «zwischen denen, die die Heilige Schrift leben, und denen, die sie nur lesen».

Er machte immer wieder darauf aufmerksam, dass die Vereinigung der Seele mit Gott ein unbegreiflicher Vorgang ist. Sie geschieht mit der Schnelligkeit eines Blitzes und lässt sich mit dem Verstand weder verstehen noch erklären.

«Das ist ein unergründlich Ding! Lasst daher euer Geschwätz, eure Auslegungen, eure Streitereien darüber.»

Es ist und bleibt ein Geheimnis, vor dem der Mensch ehrfürchtig stille stehen soll.

„Abgrund“

Was ist das für ein Gott, der da in der Seele des Menschen geboren wird? Nach Tauler kann, wie alle Mystiker wussten, der Mensch nicht sagen, was oder wer Gott ist.

«Denn Gott ist nichts von alledem, was du von ihm aussagen kannst: er ist jenseits aller menschlichen Vorstellung von Form, Wesen oder Gut.»

Er drückte sich noch schärfer aus:

«Es geht wie in einen Abgrund: darin ist Gottes Wohnung, viel eigentlicher als im Himmel oder in allen Geschöpfen.»

Das Wort «Abgrund» für Gott entspricht dem Wort «Grund» für die Seele. Die Bezeichnung «Abgrund» für Gott entnahm Tauler den Psalmen. Aber man vergesse nicht:

«In dem gewaltigen Abstand des kleinen Menschen von dem großen, ehrwürdigen Gott ist es begründet, dass man Gott mit furchtsamem Zittern aussprechen muss. Solcher Art soll der Mensch betrachten, welch Wunder das ist, dass der Mensch in seiner Kleinheit und Schwäche Gott seinen Vater nennen darf.»

Die Vater-Beziehung zu Gott überwältigt den Christen stets aufs Neue. Dabei verkündete Tauler mit Nachdruck, dass es ohne Jesus Christus nicht möglich sei, die Vereinigung zu erleben. Alle Bilder verfliegen, nur das eine nicht, das Urbild, das die Evangelien schildern.

«Nun fragen einige Leute: ‚Bist du noch nicht darüber hinausgekommen?‘ - Ich antworte: ‚Nein, über das Vorbild unseres Herrn Jesus Christus vermag niemand hinauszukommen.‘»

Wenn der Mensch diese Wendung von außen nach innen vollzieht, sich von sich und von allen Dingen abwendet und seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf Gott richtet, dann erlebt er *«ein Versinken des geschaffenen Geistes in den ungeschaffenen Geist Gottes und seine Verschmelzung in ihm».* *«Suchet das Reich Gottes, damit es gefunden und entdeckt werde im Grunde der Seele, wo es verborgen liegt;... suchet Gott allein, er ist das wahre Reich.»*

Christus ist das Reich. Das Einsinken in Gott macht die Seele, wie Tauler so schön sagt, «*ganz gottfarben, göttlich, gottförmig*». Immer wieder spricht der Straßburger vom reinen, schlichten Entsinken in das unbekannte, ungenannte Gut, das Gott ist.

Dabei überspringt Tauler keineswegs den Glauben. «*Da ist nun der Glaube; er raubt und nimmt der Vernunft all ihr Wissen hinweg und macht sie blind. Und ihr Wissen muss sie verleugnen. Die Kraft der Vernunft muss beiseite geschoben werden.*» Der Dominikanermönch war kein Vernunftverächter. Er wandte sich gegen Leute, die die Vernunft überschätzten. Sie war für ihn nicht die tragende Grundlage und auch nicht mit der Wahrheit auf die gleiche Ebene zu setzen. Er sagte sehr deutlich:

«*Sie verlassen sich auf ihre Vernunft, dünken sich darin etwas Besonderes und verfehlen durch die Wahrheit der Vernunft die lebendige und wesentliche Wahrheit. Denn damit, dass man die Wahrheit erkennt, besitzt man sie noch nicht.*»

Festlich von Gott singen

Tauler sagte in einer Predigt:

«*Wir müssen so viele Regeln halten: wir müssen zu Chore gehen und singen und lesen, es sei uns lieb oder leid - lasst es uns lieber festlich tun als dürre und mit Beschwerde, damit wir die ewige Festzeit nicht verlieren noch vermissen.*»

Mystik ist ein Gesang, den man nur richtig versteht, wenn man innerlich mitzusingen bereit ist. Tauler war sich bewusst, dass es ein wunderbares Ding ist, mit Worten die unaussprechliche Größe der göttlichen Güte zu loben.

Die hell klingenden Worte tönen umso merkwürdiger, als der Elsässer in einer vom Verfall bedrohten Zeit lebte. Mehrmals bemerkte er: «*In dieser kranken Zeit will keiner sich selbst wehe tun; und die Menschen sind in sich selber verliebt.*» Von der «*sorgenvollen Zeit*» redete er und meinte: «*Heute sinkt alles in den Grund tierischer Lust, sinnlicher Begierden.*» Nach ihm war es in der Welt Winter geworden und die Herzen der Menschen hatten sich verhärtet. «*Der Eifer und die Festigkeit der früheren Zeiten ist erkaltet und erloschen, und niemand will sich mehr etwas sauer werden lassen.*» Er beschuldigte seine Zeitgenossen, schalt sie der Besitzgier und der Gewinnsucht, und obendrein seien sie geizig.

Als Prediger trat Tauler der um sich greifenden Verflachung und Veräußerlichung entgegen. Zwar war er kein Volksredner, es fehlte ihm die derbe und volkstümliche Ausdrucksweise. Er war ein fein veranlagter Mensch, sensibel, stellte sich aber den Geschehnissen und hielt keineswegs Monologe von der Kanzel herab. Er verkündete eine Botschaft und verstand es, die Leute eindringlich und zugleich vertraulich anzusprechen. Sie spürten, dass seine erhabenen

und doch einfachen Worte sie selbst betrafen. Wörtlich sagte er: *«Wo Gott sich aufhält, da ist in Wahrheit ein hohes Fest.»*

Reiche Bildsprache

Tauler verfügte in seinen Predigten über eine reiche Bildersprache, die dem abstrakten Denken der Theologie direkt entgegengesetzt ist. Bekannt ist das Bild von der Jagd, das er sehr breit ausführt.

«So wird der Mensch gejagt gleich einem wilden Tier... du musst gejagt werden... unser Herr jagt einen jeglichen nach der Art, die ihm nützlich und notwendig ist.»

Tauler preist Gottes große Liebe, *«dass er die Jagd über den Menschen kommen läßt»*.

Ein anderes, nicht minder treffliches Bild Taulers ist jenes vom Pferd mit dem Mist:

«Das Pferd macht den Mist in dem Stall, und obgleich der Mist Unsauberkeit und üblen Geruch an sich hat, so zieht doch dasselbe Pferd denselben Mist mit großer Mühe auf das Feld; und daraus wächst der edle schöne Weizen und der edle süße Wein, der niemals so wüchse, wäre der Mist nicht da. Nun, dein Mist, das sind deine eigenen Mängel, die du nicht beseitigen, nicht überwinden noch ablegen kannst, die trage mit Mühe und Fleiß auf den Acker des liebevollen Willens Gottes in rechter Gelassenheit deiner selbst.»

Bei aller Bildersprache wusste Tauler auch um das letzte Ungenügen aller Bilder:

«Oh, wie edel und lauter auch die irdischen Bilder sind, alle sind sie ein Hindernis dem Bildbar jeder Form, das Gott ist.»

Tauler scheute sich auch nicht, heidnische Lehrmeister anzuführen, namentlich den Neuplatoniker Proklus.

Dazu bemerkte er: *«Ach, ihr Lieben, dass ein Heide das verstanden hat und darauf kam, wir aber dem so ferne stehen und so wenig gleich sind, das bedeutet für uns einen Schimpf und eine große Schande.»* In christlicher Selbstbescheidung sagt er: *«Wir armen Nachzügler, die wir Christen sind, laufen wie blinde Hühner herum.»*

Sorge für die Seelen

In allen Predigten Taulers bricht immer wieder der Seelsorger durch. Seine Seelsorge ist tröstend:

«Widerfährt es dir, dass du während deiner Einkehr ein wenig schläfst oder wider Willen einnickst, beunruhige dich nicht; eine schlummernde Einkehr ist oft besser als viele äußere mit den Sinnen fassbare Übungen im wachen Zustand.»

Aus seelsorgerlicher Verantwortung beriet er auch immer wieder seine Zuhörer. Einer Nonne riet er:

«Diesen Frieden, liebe Schwester, den behalte und behüte, dass dir den niemand nehme, dass Gottes Stätte in dir nicht zerstört werde. Schweig und dulde es, meide die Unruhe, bewahre die Ruhe. Vertraue voll Ruhe, halte dich bei dir selber, wache über dich, und lauf nicht viel nach außen. Lass dein geschäftiges Herumlaufen im Konvent, mische dich nicht in alles ein, bring nichts in Verwirrung.»

Er warnte sie vor ungeordneter Traurigkeit:

«Lass niemals Schwermut dich überkommen, denn sie hindert dich an allem Guten.»

„Süßes Seitenspiel“

Dass sich Taulers Verkündigung wie ein süßes Saitenspiel anhört, hängt damit zusammen, dass er groß vom Menschen dachte. Er sprach vom Adel des Menschen, der auf seiner Gott-ebenbildlichkeit beruht. Er hatte dabei den gelassenen Menschen vor Augen, den er anziehend zu schildern wusste. Damit verblieb er ganz auf der Linie der mittelalterlichen Mystik, die nicht müde wurde, die Gelassenheit zu preisen.

«Er gebe oder nehme dir: bleib stets in gleicher Lage des Gemüts. So wirst du ein gelassener Mensch, wenn du alle Dinge von Gott auf gleiche Weise entgegennimmst; Lieb und Leid, Saueres und Süßes, in wahren, vollkommenem Frieden.»

Will man nun die mystische Verkündigung Taulers zusammenfassen, erwähnt man am besten das «Lied vom Schiff». Es ist ziemlich sicher, dass Tauler den Grundstock des bekannten Liedes gedichtet hat. Er sah in Straußburg viele Schiffe stromauf- und stromabwärts gleiten und kam auch mehrfach in seinen Predigten darauf zu sprechen: *«Ist man auf Schiffen in Not und glaubt sich verloren, so wirft man den Anker in den Rheinesgrund.»*

«Es kommt ein Schiff, geladen bis an sein' höchsten Bord; es trägt den Sohn des Vaters, das ewig wahre Wort.

Das Schiff, das kommt so stille, es trägt ein' teure Last; das Segel ist die Liebe, der Heil'ge Geist der Mast.

Der Anker ist geworfen, das Schiff legt an am Land. Gott selbst ist Mensch geworden, der Sohn ist uns gesandt.»